



Feierstunden



Liestal, Samstag, 10. März 1936

Sonntagsblatt der Basellandschaftlichen Zeitung

Druck und Verlag Lüdlin AG Liestal

Persischer Briefwechsel

Abbas, Strassenräuber, aus Savch an der Strasse
Teheran-Hamadan
an Mirza Ismael, den Arzt in Sultanabad:

Beim Kopf des Schahs, in ganz Persien gibt es keinen Arzt, der tüchtiger wäre als Mirza Ismael; seine Weisheit übertrifft bei weitem die Lukmanns, seine Gelehrsamkeit ist grösser als die Galens. Die Menschheit mag die Aerzte des Morgenlandes preisen, aber wo wäre die wahre Wissenschaft zu finden ausser in Persien. — Wer könnte es wagen, uns überlegen sein zu wollen, solange die unvergleichliche Kunst Mirza Ismaels uns erleuchtet.

Ihr schreibt mir von einem Sahab, der in Geschäften von Hamadan nach Isfahan unterwegs ist und vorgibt, ich hätte einen seiner Diener bis aufs Hemd ausgeplündert. Ihr verlangt, da er Euer Gastfreund ist, dass ich das geraubte Gut zurückerstatte. Nun denn, wisset, Wohltäter der Menschheit — möge die Gnade Allahs Euer Leben ewig währen lassen — wisset, dass dieser Gjaur ein scham- und gewissenloser Schurke und Lügner ist, der es darauf angelegt hat, Unfriede unter die Rechtgläubigen zu säen. Ich aber bin ein Muselman und ihr, ein Mann von lebhaftem und durchdringendem Verstand, begreift, dass ich mir an dem unreinen Gut des Sahabs aus Frängistan oder woher er immer stammen möge, die Hände nicht besudeln werde.

Darum schicke ich Euch das Gepäck zurück, denn unser heiliger Prophet (mit dem Friede und Heil sei) sagt: Lasst alle Rechtgläubigen sich untereinander helfen. Barik Allah — Gott sei gepriesen — Möge Euer Schatten nie kleiner werden und Allah Euch Gesundheit und Sieg über alle Eure Feinde verleihen.

Mirza Ismael, Arzt in Sultanabad
an Abbas, den Strassenräuber:

O Abbas, Friede sei mit Euch. Ich bin der untertänigste Diener Eurer Herrlichkeit. Möge jeder Eurer Schritte glückbringend sein und Euer Schatten nicht kleiner werden. Der Ruhm Eures Namens, die Kunde von Eurer unerschütterlichen Mute, von Eurer grossartigen Entschlossenheit und unbeugsamen Härte verkündet man in Tabris wie in Meshed.

Euer Schreiben habe ich erhalten und seinen Inhalt ganz begriffen, auch das Gepäck des Sahabs wurde mir ausgehändigt — dafür — beim Licht meiner Augen — kann ich Euch nicht genug danken.

Doch fügt noch eine Gunst zu den vielen, die Ihr mir schon erwiesen, o Abbas, den der gütige Gott segnen möge, der Ihr nicht nur ein edler Mensch seid, ein Mann von grossem Verstand und schliesslich ein gottesfürchtiger Muselman, sendet auch das Gewehr des Sahabs und seinen Sattel, denn er steht im Begriff eine weite Reise zu unternehmen. Bedenket: Weisheit ist besser als Reichtum. — Inschallah — Euch führt Euer Weg zum Heile, Euer Name wird im Munde aller Leute sein und Ihr werdet als Muster weiser Mässigung gelten, wenn Ihr auf die Worte eines alten Mannes hört.

Möge Euer Ueberfluss grösser werden und Euer Haus gedeihen.

Abbas an Mirza Ismael:

O Freund meiner Seele — mein Gönner.

Ihr wisst, welche Zuneigung der Freund, der Euch dieses mitteilt, für jenes glänzende Gestirn des Zeitalters, für den Schatten des grossen Hippokrates hegt, und dass es sein einziger Wunsch ist, ihre Vertraulichkeit möge täglich wachsen und erstarken.

Er sendet ihm das Gewehr des Sahabs und bittet ihn, so wahr er seinen Bart schätzt, ihm die Erlaubnis zu erteilen, den Sattel behalten zu dürfen, weil ihm der (Priester) Molla Hassan versicherte, so er diesen für ein bevorstehendes Unternehmen nicht benütze, werde er des Schutzes gegen die von der Hand seiner Widersacher für ihn vorbereiteten Uebel verlustig gehen.

Im Namen Allahs. — Weil der Sahab aus Frängistan Wein trinkt, Schweinefleisch isst und nicht an den heiligen Mohammed glaubt, mag er sich auch

begnügen, auf einem einfachen Holzsattel zu reiten, den ich an der Stelle des ledernen ihm zusende.

Gepriesen sei Allah. — Ihr seid ein Mann von grosser Weisheit — möge Eure Güte nie weniger werden. Ich behalte also mit Eurer Genehmigung den Sattel des Sahabs, und so es Wahrheit im Himmel gibt und wir an unseren heiligen Koran glauben, werdet Ihr Worte finden, um Eucum Gastfreund verständlich zu machen, dass es für ihn eine Ehre sei, einen Sattel mit einem Rechtgläubigen tauschen zu dürfen.

Bedenkt auch, o mein Aga, in welcher Lage ich mich befinde, wenn ich gegen die Prophezeiung des Molla Hassan auf diesen Talisman verzichte. Meine Tage würden in Bitterkeit dahinfließen und meine Leber zu Wasser zerschmelzen. Darum ist meine einzige Zuflucht in Gott und Euch.

Mirza Ismael an Abbas:

O Freund meiner Seele.

Gott ist allmächtig und allbarmherzig — da unsere Schicksale im Buche geschrieben sind, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns ihnen zu unterwerfen. Könnte jeder in Sultanabad, in Qum, Kashan oder sonstwo sein Schicksal aussuchen, so gäbe es in ganz Persien keinen Unglücklichen.

Euch ist von dem Molla Hassan Missgeschick weissagt, wenn Ihr den Sattel des Sahabs zurückschickt. Nun denn — beim Haupte Alis — o Abbas, der Ihr das Herz eines Löwen und die Behendigkeit eines Tigers besitzt, niemand kann seinem Schicksal enttrinnen, wie unser heiliger Prophet (über dem Friede und Heil sei) sagt.

Hättet Ihr aber das unglückliche Gesicht des Sahabs gesehen, als er Eures hölzernen Sattels ansichtig wurde, o Abbas — Leben, Licht und Wachstum möge Euch begleiten — Euer Herz würde sich um und um gedreht haben. Darum erinnert Euch, dass Ihr ein rechtschaffener Muselman seid, dass die Stunde, in welcher Ihr geboren wurdet, eine glückbringende war, und denkt im Namen Gottes daran, dass Wohltun das Mannah des Gläubigen ist, der Geizige ewig braten muss und der Freigebige, seine Huri zur Seite, im siebenten Himmel sitzen wird, und sendet den Sattel zurück — Ihr Grossmütigster der Sterblichen.

Gesegnet sollt Ihr unter allen Beschützern der Armen sein, wenn Ihr mein Ansehen bei dem Sahab, meinem Gastfreund, nicht schmälert.

Abbas an Mirza Ismael:

O Freund meiner Seele.

Wenn die Standarte der medizinischen Wissenschaft in Gefahr läuft, den Löwen der Löwen, das zweischneidige Schwert, die unbesiegbare Feste zu verlieren, aber die Möglichkeit besteht, sie zu retten und zu erhalten; kann da noch ein Zweifel bestehen, was zu tun ist?

Allah Kerim — Gott ist barmherzig — und erforscht sind seine Absichten; niemals sollte der Mensch, der engherzig, kurzsichtige Mensch über seine Beschlüsse murren, deshalb sende ich Euch den Sattel zurück — wenn ich auch dadurch zum erbärmlichsten aller Rechtgläubigen herabsinken werde.

Damit aber der Gjaur, der Sahab, Euer Gastfreund, erkenne, dass wir eine edle Nation sind, die sich durch ihre Darius, ihre Abbas und Nadirs in der ganzen Welt einen Namen gemacht hat, und die Väter der Ungläubigen verbrannte, wo immer sie ihrer habhaft werden konnte, will ich mich nicht vom Unmut besiegen lassen, sondern sende Euch auch das Schloss des Gewehrs zurück, dessen Verlust der Sahab noch gar nicht bemerkt zu haben scheint.

Richtet ihm aus — o schimmernde Perle in der Kette der grossen Weisen — dass ein unversehrtes Futteral noch lange kein unversehrtes Gewehr zu enthalten braucht, und ein Beschützer der Armen nicht unbedingt von den diebischen Schakalen abstammen muss.

Albert Hochheimer

Der Slogan

Robert Meier, Wirt zum «Schiefen Ecken», ist ein praktischer Mann. Er weiss um den Wert guter Reklame. Gerade dieser Tage ist am Rande seiner Gartenwirtschaft — natürlich auf der Strassenseite — eine Tafel aufgerichtet worden. Und das Dorf ist stolz auf diese Affiche — aus zwei Gründen nämlich. Einmal hat der Maler des Dorfes in kunstvollen Schnörkeln den Text darauf gezaubert, dann aber stammt dieser Text auch von einem Einheimischen, ja, man kann mit Fug und Recht sagen, vom «Dichter des Dorfes».

Das kam so: Meier hatte sich gegen Jahresende entschlossen, diese Tafel anzubringen, damit sie im Frühjahr auf seine Kochkunst hinweise und die Spaziergänger zur Rast einlade. Es war ihm auch klar, dass ein Slogan auf die Tafel müsse, ein Text, der bald zum geflügelten Wort in weitem Umkreis werden müsse. Aber wie zu einem solchen Texte kom-

men? Doch, wie schon gesagt, Meier ist praktisch veranlagt, er löste auch dieses Problem. Und wie!

Nach Weihnachten war in der Dorfzeitung zu lesen, im «Schiefen Ecken» sei Silvesterball, dazu gebe es einen originellen Wettbewerb mit schönen Preisen, das Publikum amte als Jury. Das schlug ein. Was gehen und stehen konnte, begab sich am Alljahabend ins besagte Restaurant. Niemand wollte sich die Gelegenheit entgehen lassen, einmal höchst persönlich einer Jury anzugehören. Manche sahen sich im Geiste schon mit einer Rosette an der Brust...

Und richtig als das Jahr zu Ende ging und in Meiers Saal ein Gedränge herrschte wie nie zuvor, wurde der Wettbewerb vom Wirt höchst persönlich ausgerufen. Er brauche einen Slogan, einen originellen Zweizeiler, der an der Strasse auf blechern Tafel für sein Geschäft werbe; Bedingung sei, dass der Name Meier drin vorkomme und dass seine be-

währte Kochkunst herausgestrichen werde. Dann wurden Zettel ausgeteilt. Und dann wurden die Moosmättler allesamt zu Dichtern...

Natürlich konnten nicht alle 150 eingereichten Versli verlesen werden. Doch auch hier fand der Gastwirt eine Lösung: Er bestimmte kurzweg drei Herren des Männerchors als engere Jury; diese hatten eine Auswahl zu treffen, um dann die erkorenen Elaborate dem grossen Publikum zum endgültigen Entscheide vorzulegen. Die vier folgenden Slogans wurden hierauf in die engere Wahl gezogen:

1. Ausser Bier und Rebennblut Kocht der Meier Robi gut.
2. Kommt in diesen schönen Garten, Gekocht wird hier auf viele Arten.
3. Sei es Suppe, seien's Eier, Alles kocht der Röbi Meier.
4. Mit kulinarischem Schwunge Kocht Meier für jede Zunge.

Arbeit Nummer 2 wurde vom Publikum gleich — sozusagen mit Entrüstung — ausgeschieden, weil der Name Meier unerwähnt blieb. Ja, in dieser Beziehung war man feinfühlig.

Nummer 4 aber trug eindeutig den Sieg davon. Und dieser Vers ists auch, der heute auf der Tafel prangt; er wird seine Wirkung nicht verfehlen. Man fand in jener Silvesternacht, dieser Zweizeiler sei bäumig, sei quasi international, «Kuli» erinnere schliesslich an China, und «arisch» sei auch so ein Fremdwort, von dem man schon viel gehört habe. Man wolle doch in Moosmatten mit der Zeit gehen, darum müsse man die übrigen naiven Versli ablehnen...

K. Löliger

Märzensonne

Der Märzensonne Strahlen umfluten uns're fahlen, wintermüden Züge; schon jublieren Meisen und Amseln ihre Weisen, des Eises Macht zerbricht.

Bald grünen wieder Auen und uns're Augen schauen des Frühlings Fülle sich und alles steht in Blüte, bezugt des Herrgotts Güte; — wie gut er's mit uns meint!

Erhoffen kehret wieder, der Liebe Lust und Flieder, und trunken kreiset bald die Biene um die Kelche, es tummelt sich die Felche gar munter im Gefälle.

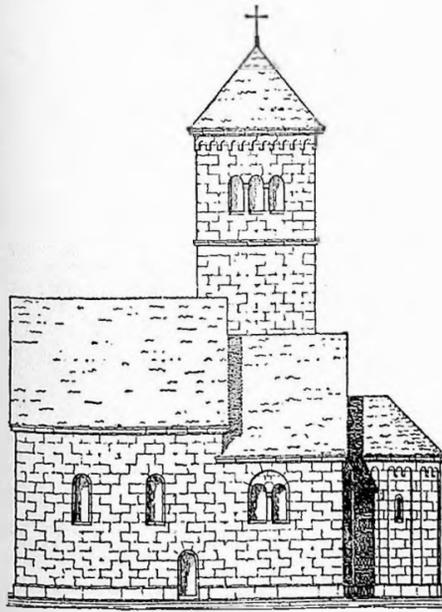
Erkenne dies Erwachen und wundersame Sachen, die ewig um uns sind! Was sind wir im Vergleiche zu diesem Blütenreiche, das immer wieder kommt?

Hans Häring

Die Burgkirche vor Basels Toren

Die Muttener St.-Arbogast-Kirche ist eines der interessantesten Baudenkmäler der Nordwestschweiz. Wenn auch hart vor den Toren der alten Bischofs- und Humanisten-Stadt Basel gelegen, so verdankt das altherwürdige Gotteshaus seine Entstehung gleichwohl der Strassburger Hochkirche, welche wohl schon zur Zeit Karls des Grossen Herrin zu Muttentz und der dieses schmucke Baseltöbeler Dorf Muttentz beherrschenden drei Wartenberg-Burgen war. Es ist daher weiter auch nicht wunderlich, wenn die Muttener Kirche das Patronat mit dem Strassburger Erzhause gemeinsam hat, gilt doch der Heilige Arbogast als erster Bischof von Strassburg, dessen Wirken bis in die Herrscherzeit des Frankenkönigs Dagobert (628—638) zurückreicht.

Schon im frühen 12. Jahrhundert belehnte die Grundherrin die mächtigen Froburger Grafen mit der Herrschaft Wartenberg/Muttentz, später deren Seitenlinie, die Grafen von (Neu-)Homberg. Das Lehen begriff auch das Patronatsrecht über die Kirche in sich, welche noch bis zum Erdbeben vom 18. Oktober 1356 also ausgesehen haben mag:



Rekonstruktion der romanischen Kirche von Muttentz, nach Schatzungsbaumeister Jakob Eglin-Kübler, dem Erhalter und Erforscher dieses einzigartigen Gotteshauses.

Als bemerkenswerter Lehensinhaber mag Graf Werner von Homberg Erwähnung finden. Auf Schloss Rapperswil — dem Stammsitz seiner Mutter — aufgewachsen und im nahen Kloster Einsiedeln erzogen (über welches sein Vater die Kastvogtei übte), ward er gern gesehener Gast des Zürcher Ritters Manesse, weshalb er auch in Gottfried Kellers «Zürcher Novellen» figuriert. 1309 Reichsvogt zu Flühen und drei

Jahre später kaiserlicher Statthalter in der Lombardei sind nur zwei Daten seines Soldatenlebens, das ein erfolgreiches und triumphales war und das 1320 (und damit allzu früh) auf dem italienischen Schlachtfelde erlosch. Sein Sohn Wernldin folgte ihm schon drei Jahre später, als letzter des Geschlechtes.

Schon am 25. November 1306 verkaufte Graf Wernher, gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig, die Herrschaft Wartenberg «mit der kirchen satz ze Mutentz» um 1700 Mark Silber an das Haus Habsburg/Oesterreich, welches Basler Patrizier damit belehnte, so die zer Sunnen, zwei Herren von Eptingen, und die Mönch von Münchenstein, welcher letztere seit 1376 als alleinige Inhaber des Lehens erscheinen.

Der Kirche, wie auch den nahen Klöstern Engental und Rothaus, wären sie stets gute Schirmherren und Donatoren gewesen. Aus ihrem Hause ging auch jener Hartmann Mönch von Münchenstein hervor, der zur Zeit des Konzils als Bischof von Basel eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Dieser liess sich 1406 zwischen Muttentz und der Birs das Weherschlosslein Fröscheneck anlegen, das aber schon zur Zeit des Chronisten Christian Wurstisen, «Baszler Bistumbs Historien» (1580), nicht mehr stand.

Nach dem furchtbaren Erdbeben von 1356 mussten sowohl der Glockenturm, als auch das Kirchenschiff völlig neu errichtet werden. Auch das prächtige Chorgewölbe hatte arg Schaden genommen, liess sich aber noch erhalten, so dass es noch heute bewundert werden kann. Konrad Mönch von Münchenstein, der damalige Dorf- und Kirchen-Herr, liess am Schluss-Stein dieses romanischen Gewölbes sein Wappen anbringen, auf dem — nebst dem schreitenden Mönch (dem «redenden Wappen» der Münche) — auch ein steigender Löwe zu erkennen ist. Es ist dies das Hoheitszeichen der jurassischen Freiherren von Löwenberg, deren Erbtöchter er geheiratet hatte. Nach J. Trouillat, «Monuments de l'histoire de l'ancienne évêché de Bâle» (1852), vermählte ihr Vater, Heinrich von Löwenberg, der Cistercienserbteiler Lützel «tous les biens qu'il possédait à Sondersdorf, pour la fondation de son anniversaire». — Sein Sohn Burchard war Mönch zu Lützel. Die Herrschaft ging daher an Konrad Mönch, bzw. an dessen Gemahlin Katharina geb. von Löwenberg, über.

Die vollendende Form mag das Muttentzer Gotteshaus allerdings erst unter Konrads Sohn, Hans Münch, möglicherweise gar erst unter seinem Enkel, Hans Thüring Münch, erhalten haben. Das neue, gotische Schiff wurde mit prächtigen Fresken ausgestattet: so mit Szenen aus dem Leben des Heiligen Arbogast, mit Bildern aus der Passion und mit einem «Jüngsten Gericht» im Stil des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Sodann wurde die Kirche mit einer prächtigen Ringmauer umgeben, in welche man auch die Michaelskapelle, das sogenannte «Beinhaus», einbezog. Betreten wird der also befestigte Kirchhof noch heute durch zwei trutzige Tortürme, das Basler und das Gempener Tor.

Die Michaels-Kapelle

Ist aussen mit zwei Fresken geziert. Die eine zeigt die Riesengestalt des heiligen Christophorus, deren Anblick — so behauptete der Volksmund des Mittelalters — vor jeglichem Unglück während des Tages bewahrt; die andere, «Mariä Mantelschaft», erinnert an eine solche im elsässischen Alt-Thann, und hat



«Wappentafel des Conrat Münch von Münchenstein und seiner Gemahlin, Katharinen von Löwenberg, am Schluss-Stein des romanischen Chorgewölbes der St.-Arbogast-Kirche zu Muttenz.»

möglicherweise gar den selben Meister zum Schöpfer, mindestens aber einen solchen der selbigen Schule. Im Innern der Kapelle sind eine St.-Michaels-Freske, ein «Jüngstes Gericht» (das in seiner Darstellung bereits die Reformation und den Humanismus ankündigt) und eine Freske, welche die Sage um «Die Hilfe der Toten» darstellen mag, noch sehr gut erhalten geblieben. Letztere ist im Elsass, besonders um Osthausen, noch heute sehr geläufig. (Ein von Feinden überfallener Ritter wird gerettet durch die aus den Gräbern steigenden Toten, deren er fähig im Gebet gedacht hatte.)

Der Basler Bildersturm

von 1829/30 machte auch vor den Toren der Kirchen der Landschaft nicht Halt. Muttenz war seit 1515 baslerisch geworden, da sich die Münch wirtschaftlich gezwungen sahen, an die Stadt zu verkaufen, nachdem sie schon 1470 an diese verpfändet hatten. Immerhin ist wenigstens das «Jüngste Gericht» noch erhalten geblieben, nebst einigen wenigen Szenen aus der Passion. Das erstere, ein überaus wirkungs-

volles und drastisches Gemälde, welches die ganze Westwand über der Empore schmückt (es ist 9,2 m lang und 4,35 m hoch), wurde im Jahre 1882 von Karl Jauslin, dem Schöpfer der «Bilder aus der Schweizergeschichte», restauriert. Der Künstler selbst hat draussen, im befestigten Kirchhofe, seine letzte Ruhestätte gefunden, allwo ihm 1926 (er verschied 1904) ein granitener Gedenkstein errichtet wurde. — Hingegen hat die Michaels-Kapelle die Reformationswirren gut überstanden. — Immerhin blieb das gotische Sakramenthäuschen im Chor der Kirche erhalten, das noch heute von der Kultur damaliger Zeit Zeugnis redet.

Im Jahre 1631 wurde der Glockenturm um ein Stockwerk erhöht und anstelle der vermutlich vorherigen pyramidenförmigen Bedachung (analog derjenigen der beiden Tortürme) kam nun jener spitze, schlanke Helmbau, der sich bis auf den heutigen Tag als einzigartiges Wahrzeichen von Alt-Muttenz erhalten hat. Die diesbezügliche Inschrift lautet: «Under Herren Lukas Iselin, dem Elteren, Hr. Hans Heinrich Werenfels, Hr. Nicolaus Rippel, der Rätchen, Hr. Johs. Rudolf Burckhardt, der Rechten und Statthalter als den Deputaten der Kirche und Schulen zu Stadt und Landt Basel, ist diese Kirche erneuert, der Thurm umb ein Gemach, sammt dem Helm erhöht worden.»

Westlich der Michaels-Kapelle ruhen dreißig Stadtbäuer im mit Immergrün übersponnenen Massengrabe, darunter Oberstleutnant Franz Lukas Landerer, Major August Wieland und Hauptmann Dietrich Wettstein, der letzte Nachkomme Johann Rudolf Wettsteins, des gewandten Basler Gesandten am «Friede zu Münster». Es sind dies bedauernde Opfer der Trennungskriege 1833, die alle im Banne Muttenz gefallen sind. Mögen sie an dieser historischen Stätte der ewigen Verheissung entgegenschlummern.

Quellen: Dr. Walther Merz: «Die Burgen des Sissaug»; Jakob Eglin-Kühler: «Die St.-Arbogast-Kirche in Muttenz»; Dr. Carl Roth: «Die Burgen und Schlösser der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft»; P. M. Sacerdos Friederich, O. Cist. R., Abtei Oelenberg (Elsass): «Das Seelbuch der Cistercienserabtei Lützel»; Alvin E. Jaeggli: «Herkunft und Taten des Minnesängers Werner von Homberg»; «Jurablätter», 15. Jahrgang, Heft 1, Januar 1953; «Muttenz und Arlesheim», L. M. im «L'Asace» vom 30. Juni 1955.

Spuk im Schloss

«Wir können bald essen!» rief meine Freundin ihrem Manne noch nach, als sich dieser entschuldigte, er müsse noch einmal schnell in die Praxis hinunter. «Weisst du, so sind die Aerzte», fügte sie bei. «Nur schnell nach der Praxis sehen! Und wenn wir dann essen könnten, muss man ihn immer holen. Er vergisst alles über seiner Arbeit, der gute Peter.»

Ich hatte Elisabeth oft bei mir in der Stadt gesehen, war aber noch nie bei ihr zu Gast, seit sie mit Peter verheiratet und hier in das kleine Landstädtchen gezogen war, wo er eine gutgehende Praxis hatte übernehmen können. Und dabei waren es nun schon bald fünf Jahre, dass Elisabeth hier in diesem uralten Haus mit den mächtigen Mauern «ihre Zelte» aufgeschlagen hatte. Beinahe an die Umfassungsmauern des alten, wohlbekannten Schlosses angelehnt, machte es schon von aussen den Eindruck eines Hauses, das man eigentlich besichtigen sollte. Solid, behäbig, eindrücklich schien es mit seinem weit herabgezogenen Dach und dem überall an den Wänden hochwuchernden Grün — für die Jahrhunderte erbaut.

Und im Innern! Wo das Auge hinsah, traf es auf Eichenholz. Balken, Treppen, wunderschöne, wenn auch einfache Zimmerdecken, und es schien geradezu beneidenswert, in diesem prächtigen Getäfer der Wände wohnen zu dürfen.

Im Erdgeschoss war in der Hauptsache Peters Praxis eingerichtet, sein Ordinationszimmer, ein zweites für kleinere Operationen, zwei geräumige Wartezimmer und — wie das auf dem Lande oft der Fall ist — ein fünfter Raum für die Apotheke. Oben war die Küche, eine breite, grosse Laube, das Esszimmer und ein richtiges Wohnzimmer, von dem aus man in das kleine und so überaus gemütliche Zimmerchen gelangte, welches Elisabeth sich nach ihrem Geschmack ganz für sich eingerichtet hatte und in dem wir jetzt beieinander sassen. Da hingen ein paar gute Bilder aus unserer gemeinsamen Heimatstadt: Bücher, Handarbeiten und viel Blumen und Pflanzen stempelten das Zimmerchen zum Frauen-Heiligtum.

Eben trippelte auf nackten Füssen die Kleine im Nachthemden herein, um der neuen Tante und der Mutter Gute Nacht zu sagen. Wie ein Wirbelwind sauste das blonde Wesen überall umher, sein Stimmlein piepste und zwitscherte tausend Dinge auf einmal, und Elisabeth versuchte es einzufangen. Da stand es schon beim Fenster und hüpfte um das grosse Aquarium herum.

«Muss doch den Fisslein Nacht sagen», erklärte die Kleine mit Wichtigkeit. Elisabeth sprang auf und konnte gerade noch die elektrische Schnur retten, die zu dem kleinen Heizelement ins Wasser führte, sonst

Auferstehung

Nie wirst du versinken, In dem Meer ertrinken Ausweglos Nacht! Vaterworte tragen Dich empor und sagen: Wachse still und sacht.

Tiefe Ströme fliessen, Frische Kräfte spriessen, Klar wird dir dein Geist. Neu darfst du erstehen, Froh die Spur verstehen, Die das Innen weist.

A. Wildberger

wäre das Töchterchen darüber gestolpert, und wir hätten die schönste Beschercung im Zimmer gehabt.

Nach dem Abendessen sassen wir noch bis spät mit Peter zusammen in der grossen, warmen Wohnstube und erzählten. Er war richtig stolz auf sein Haus, zeigte mir alte Stiche des Schlosses, wo sein Haus schon damals immer mit darauf zu sehen war, und er wusste eine Menge Dinge über die Geschichte des Hauses zu berichten. Im Schloss sollte es sogar heute noch manchmal nicht mit rechten Dingen zugehen.

Auch ich erzählte von meinen Erlebnissen. «Als ich vor zwei Jahren einige Tage bei Ethel, unserer gemeinsamen Pensionsfreundin — du erinnerst dich doch, Elisabeth? — auf dem steinalten Herrensitz in Schottland eingeladen war, da war ich überzeugt, es spuke. Nach der zweiten Nacht sprach ich Ethel von meinen Aengsten. Sie lachte nur mit ihren riesigen Pferdehänen und zeigte mir einen Fensterladen am Ostflügel des Gebäudes, der sogar bei Tag im Winde schlug und fürchterlich quietschte. Als die Sache in Ordnung gebracht war, spukte es nicht mehr. Ich glaube seither nicht mehr recht an derlei Dinge.»

Peter zog mich mit meiner modernen Sachlichkeit auf und pochte mit komischem Stolz auf die Gespenster im benachbarten Schloss. Jede Attraktion lasse er sich denn doch nicht nehmen. Ich solle mich nur in acht nehmen, sonst gäbe es am Ende für mich noch etwas zu erleben!

Elisabeth hatte mir mein Lager auf dem Ruhebett in ihrem privaten Heiligtum bereitet, sah noch einmal nach, ob ich alles hätte und dann zogen sich meine Gastgeber auch zurück.

Als ich erwachte, war es stockfinster. Ich hatte keine Ahnung, wie lange ich geschlafen hatte. Es war furchtbar heiss und ich war in Schweiß gebadet. Ich wollte aufstehen und das Fenster öffnen, aber da schien sich etwas im Zimmer zu regen. Ich hörte ein leises Gurgeln, ein dünnes Singen schien es; immer auf demselben Ton. Es war sehr rätselhaft und eigentlich recht unheimlich. Eben als ich mich aufraffen wollte, um mich zum Fenster zu tasten — der Lichtschalter war ja bei der Tür — erhielt ich einen leichten Schlag auf die Stirn. Feucht fühlte sich das an, und nun packte mich das Grausen. Ich lag stockstill, und mir schien es immer heisser zu werden im Zimmer. Das leise Gurgeln war nicht verstummt, und von Zeit zu Zeit hörte ich ein leises «Flop», als ob sich jemand im Zimmer umherbewegte und spielerisch mit einem Finger da und dort leicht hinschluge...

Jetzt traf es mich wieder! Am blossen Hals diesmal. Der kalte Finger schien glitschig ein ganzes Stück über meine Haut zu streifen. Trotz der unerträglich gewordenen Hitze überlief eine Gänsehaut meinen ganzen Körper, und ich fühlte, wie meine Haare anfangen, sich zu sträuben. Mit weitaufgerissenen Augen

suchte ich die Finsternis zu durchdringen. Kein Mond leuchtete mir, und das Fenster ging, abseits von der Strasse gelegen, auf das freie Feld. Ich sah nichts, lag nur ergebend da, zitterte vor Furcht und wartete, was nun weiter geschehen würde. Unsere Spukgeschichten fielen mir wieder ein. Sollte Peter doch mehr gewusst haben, als ich zu glauben geneigt war?

Da — wieder das unheimliche, das rätselhafte Geräusch! Leise machte es «Flop!» Diesmal berührte «es» meine Hand, mit der ich die Decke, bis zum Kinn heraufgezogen, festhielt. Feucht und irgendwie eklig fühlte sich diese Berührung an, und mein Blut erstarrte zu Eis.

Ein leiser Luftzug traf mein Gesicht. Etwas schien ganz sanft, wie ein Knarren, das unauffällige Gurgeln zu übertönen — überhaupt alles ging so furchtbar leise zu, dass ich es kaum gehört hätte, wäre nicht diese Nacht auf dem Lande so unmenschlich still gewesen — und nun glaubte, ich in der schier undurchdringlichen Finsternis etwas zu erkennen, das sich bei der Tür, einen Schimmer heller von der schwarzen Dunkelheit abhob. Bei der Tür...!

Plötzlich schrie ich aus Leibeskräften «Hilfe, Hilfe!»

Das Licht ging an und blendete mich furchtbar, und da stand Elisabeth im Nachthemd in der Tür und lachte mich an.

«Was schreist du denn so um Hilfe? Hab ich dich so erschreckt, du überspanntes Stadtkind?»

Aber da ging es wie ein Erschrecken über das Gesicht meiner Freundin und sie eilte zu mir. Ich muss leichenblass gewesen sein.

«Was ist mit dir? Du bist ja weiss wie ein Tuch und völlig nass, als wärest du ins Wasser gefallen?»

Sie streichelte mich beruhigend: «Und eiskalt bist du auch!»

Ich konnte erst nicht antworten und lag nur schwer atmend, vollkommen erschöpft da. Elisabeth gab mir ein wenig Cognac und liess ihn ruhig wirken, sass auf meinem Bettrand und wartete verständig. Sie war einfach da, und ich war unendlich froh darüber.

«Nein, ich habe nicht geträumt», begann ich stockend mich zu entschuldigen, und dann versuchte ich ihr zu schildern, was ich erlebt hatte. Wir hätten auf die Nacht nicht solch grausliche Gespenstergeschichten erzählen sollen.

Elisabeth begann nun zu lachen und den Kopf zu schütteln. Sie nahm meine Hand in ihre beiden trostreichen, breiten und ein wenig abgearbeiteten Hausfrauenhände und erklärte mir den ganzen Schlossgeister-Rummel.

«Siehst du, Dummerchen, im Bett habe ich noch fast zwei Stunden lang gelesen. Peter schlief schon lange tief. Plötzlich fiel mir ein, dass ich ja vergessen hatte — du bist schuld daran! Wir hatten uns so gut und spannend unterhalten! — ja, dass ich vollständig vergessen hatte, das elektrische Heizelement aus dem Wasser des Aquariums herauszunehmen. Das darf nämlich nur wenige Stunden im Tag drin hängen, damit das Wasser für meine Fischlein die richtige Temperatur hat. Ich kam leise herunter, um es herauszunehmen, ohne dich zu wecken, und da hast du gebrüllt, wie am Messer!

Dabei hat einfach das Wasser gekocht. Darum hattest du so heiss. Du liegst ja direkt daneben. Und die armen Fische bekamen zu heiss und versuchten sich zu retten. Einer um den andern schnellten sie sich in ihrer Todesangst aus dem kochenden Grab heraus und fielen hin, wo es eben hintraf — ans Trockene. Die armen Tierchen; dafür, dass sie dich so erschreckten, sind sie nun alle tot!»

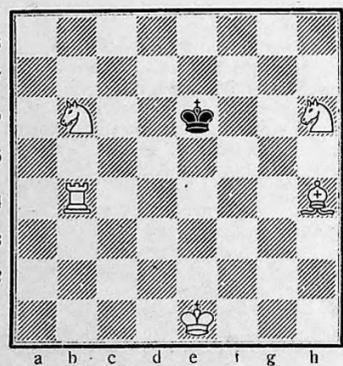
Richtig, da lagen sie auf dem Teppich verstreut umher und regten sich nicht mehr, und die übrigen trieben kieloben auf dem heissen Wasser. Und ich ärgerte und schämte mich ein wenig, dass ich mich trotz meinem tapfern Getue in eine solche Gespensterangst hatte jagen lassen!

Peter nennt mich seither immer «Goldfischlein»... Gertrud Sperber

SCHACHSPALTE

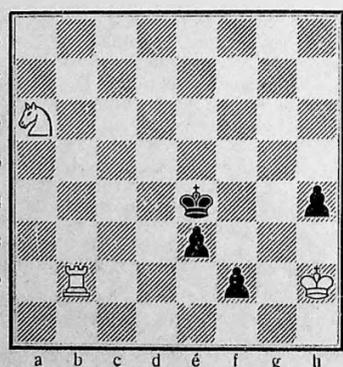
vom 10. März 1956

Aufgabe Nr. 733 von W. E. Bergquist «Upsala Nya Tidning» 1916



Matt in 3 Zügen

Aufgabe Nr. 734 von A. Troitzky 1898 veröffentlicht



Weiss hält Remis

Der Verfasser der Nr. 733 nannte sein Stück «Die Flugmaschine». Anfangs- und Endstellung im Diagramm veranlassen ihn dazu.

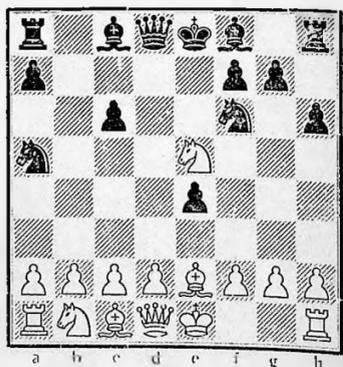
Lösungen

Aufgabe Nr. 731: 1. Sg4!, Df8, 2. Lc3+, Kg 8, 3. Sf6+, Kf7, 4. Sd7, Dg8, 5. Sf6, Dg7, 6. Sd7, Dh6, 7. Sd5+, Ke8 (oder f8, g8), 8. Sg4!, Df8, 9. Sf6+, Kf7, 10. Sd7, Remis.

Aufgabe Nr. 732: 1. Sc7, b1 = D, 2. Sb5+, Kd3, 3. Tf3+, Kd2, 4. Tf2+, Kd1, 5. Td2+, Kf1, 6. Tf2+, Remis.

Unbekanntes in der «Preussischen Partei» Partei Nr. 434 gespielt an der Meisterschaft der Ukraine 1955 Chawin-Bannik

1. e4, e5, 2. Sf3, Sc6, 3. Lc4, Sf6, 4. Sg5, d5, 5. e x d, Sa5, 6. Lb5+, c6, 7. d x c, b x c, 8. Le2, h6, 9. Sf3, e4, 10. Sd5, Ld6, 11. Sg4 (Ein ausgefallener und kaum beachteter Zug. Sonst wird gewöhnlich d2-d4 oder auch f2-f4 gespielt) 11. ... S x g4? (Besser Sd5!) 12. L x g4, Dg5, 13. h3, h5, 14. d4!, Dg6, 15. L x c8, D x g2, 16. Tf1, T x c8, 17. Dd2, 0-0, 18. Ld2, Sb7, 19. Sc3, Df3, 20. S x e4, D x e2, 21. K x e2, Tr88, 22. Kf3 und Weiss gewann. In der untenstehenden Diagrammstellung, die in obiger Partie nach dem 10. Zug von Weiss erreicht wurde, zog Geller (Schwarz) gegen Spasskij in Göteborg 1955

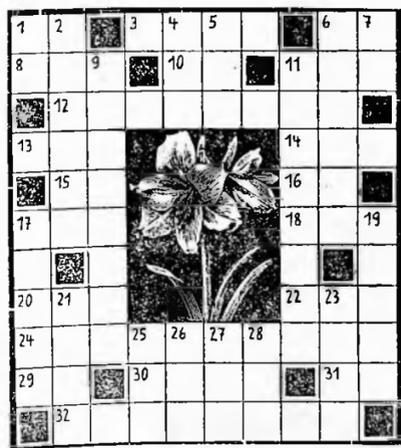


10. ... Dc7, was von den Büchern mit 11. f4 widerlegt wird. (z. B. 11. ... Ld6, 12. 0-0, 0-0, 13. Sc3! oder 11. ... Le5, 12. d4, c x d, e. p., 13. c x d). Der in der Behandlung solcher Angriffsstellungen besonders gewandte Geller verbesserte aber in den nächsten Zügen die Spielweise für Schwarz wesentlich und erlangte nach 11. ... e x f, e. p., 12. S x f3, Ld6, 13. 0-0, 14. d4, c5! eine vorteilhafte Stellung.

Diesen theoretischen Streifzug entnehmen wir der «Schweiz. Schachzeitung», womit wir gerne wieder einmal auf den reichen Inhalt unserer einheimischen Monatsschrift aufmerksam machen. Neben Illustrationen, theoretischen Abhandlungen, den neuesten Partien aus nah und fern, Schachereignissen aus dem In- und Ausland, findet der Leser auch einen hervorragend redigierten Problem- und Studienteil. Fiz.

RATSELECKE

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1 Autozeichen einer Aarstadt, 3 beliebige Blume, 6 die Zahl 51 römisch geschrieben, 8 Schweizer Kanton, 10 Tonsilbe, 11 Bauerngut, 12 Frühlingsblumen, 13 Baumzweig, 14 militärische Abkürzung für Radfahrer, 15 Zeichen der Meteorologen für Südosten, 16 boxtechnische Bezeichnung, 17 durch (lateinisch), 18 Bindewort, 20 erste Frau Jakobs im Alten Testament, 22 germanischer Hausflur, 24 Tiere, die Osterier legen, 29 vertrauliche Anrede (französisch), 30 Musikstücke für zwei Instrumente, 31 Eselslaut, 32 Frühlingsblume.

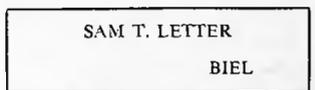
Senkrecht: 1 Dorf im St. Galler Rheintal, 2 Stadt in Südfrankreich mit bedeutender Parfümindustrie, 4 Schwanzlurch, 5 heilig (portugiesisch), 6 Weltstadt, 7 Inselkastell bei Marseille, 9 Schul-Pensionat, 11 Kraft-Inselkastell bei Marseille, 19 Frau (italienisch), 21 mensch, 17 Flugzeugführer, 19 Frau (italienisch), 21 Vulkan bei Neapel (ohne Anfangsbuchstabe), 23 klar, sauber, 25 Rufform für Eduard, 26 drei Buchstaben aus dem Wort verulken, 27 dieser (lateinisch), 28 Eiche (englisch).

Aktuelles Silbenrätsel

a ab — bi bund — che — dau di — e e e ch en erb — gel gel — impf — kla ko — li — mau mi — nar nenz ni ni — or ot — ra re ren ri ro — se se se sel sel stoff — te teil tes tor trunk — vi Aus den obenstehenden Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Wetterregel für den März ergeben. Die Wörter bedeuten:

- 1. ... Titel hoher geistlicher Würdenträger
2. ... wird beim Impfen gebraucht
3. ... Städtchen im Kanton Bern
4. ... Ortschaft bei Lugano
5. ... Stern im Orion
6. ... Musikinstrument
7. ... glatter Wollstoff
8. ... deutscher Dichter (1891—1928)
9. ... persische Hafenstadt am Kaspischen Meer
10. ... Betäubung
11. ... wird dem Sieger im Pokal kredenzt
12. ... Zierpflanze, falsche Akazie
13. ... Saumtier
14. ... Coupé
15. ... Hülsenfrucht
16. ... Zentralheizkörper

Visitenkartenrätsel



Der Vorgestellte ist beim Theater tätig. Durch Umstellen der Buchstaben erfahren sie seinen Beruf.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1 Bast, 5 acht, 8 Zürich, 11 no, 13 Risch, 14 Ta, 15 Draus, 17 Hanau, 19 Elan, 21 Tube, 22 sel., 23 SOS, 25 Ter, 26 Ra, 27 Satan, 29 Lw, 30 Anita, 31 Lille, 32 es, 33 Annam, 35 Ei, 36 Klemmer, 38 ekeln, 39 Isere. Senkrecht: 1 Bundesräte, 2 SZ, 3 Turin, 4 Urs, 5 Achat, 6 CH, 7 Trauerweide, 9 Eis, 10 ich, 12 OrLans, 14 Tabelle, 16 Aal, 18 Nut, 20 rot, 23 Saanen, 24 Salami, 27 Stall, 28 Nimes, 34 nm, 36 Ke(r)n, 37 re.

Auflösung des Silbenrätsels

1 Waage, 2 Arsenik, 3 Sagunt, 4 Malta, 5 Amazone, 6 Neugier, 7 Wabe, 8 Ustler, 9 Ermatingen, 10 Niagara, 11 Sensation, 12 Cognac, 13 Hiebe, 14 Torpedo, 15 Donau. Erste und dritte Buchstaben: Was man wünscht, das glaubt man gern!

Auflösung des Metamorphosenrätsels

1 Seehund, 2 Kandersteg, 3 Interesse, 4 Fassade, 5 Abenteurer, 6 Herkules, 7 Reisender, 8 Eisenhower, 9 Neuralgie Anfangsbuchstaben: Skifahren.

Auflösung des Reimrätsels «Armer Teufel»

Pech. Vogel — Pechvogel

Auflösung der Rätselgleichung

a = Kreis, b = Reis, c = Algier, d = Gier, e = Ibis, f = bis, g = Farm, h = Arm, i = Oran, k = Ran, l = Reger = m = Eger, n = Natur, o = Amur, p = Iren, q = Ren, r = Etat, s = Tat, t = Nase, u = Ase; x = Kalifornien.